



Abend:

Zeitung.

137.

Donnerstag, am 9. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Erscheint in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: R. G. Ed. Winkler (A. H. H.).

Der Teufel.

Noch existir' ich, trotz der Zweifel,
Die gegen mich man dreist erhebt,
Ich bleibe stets derselbe Teufel,
Der alte Geist mich noch belebt.

Zwar ohne Hörner, ohne Krallen,
Zwar ohne Schweif und Pferdefuß;
Will jetzt man in der Welt gefallen,
Dem Geist der Zeit man fröhnen muß.

Im Scharlachrock mit gold'nen Tressen,
Kein Menschenauge mich erblickt;
Die rothe Feder ist vergessen,
Die den Dreimaster mir geschmückt.

Vom Zeitgeist metamorphosirt,
Sich Keiner mehr vor mir entsetzt,
Von Schwefel man nichts mehr verspüret,
Nach Köln'schem Wasser reich' ich jetzt.

So bin ich überall willkommen,
Ich schleich' in falschem Heil'genschein
Mich bei den sogenannten Frommen
Als ächter Mucker listig ein.

Wo irgend Ultra's sich vereinen,
Da werd' ich sicherlich sofort
In ihrer Mitte stets erscheinen,
Da führ' ich denn das große Wort.

Den Radikalen, Demagogen,
Sobald sie neue Saat verstreu'n
Zeig' ich mich überaus gewogen,
Und stimm' in ihren Wahnsinn ein.

Die Industrie dient mir zur Quelle,
Aus der mir großer Vortheil fließt,
Oft machet der Industrielle
Bank'rott mit schlauer Hinterlist.

Ich lasse mir den Ruhm nicht rauben
Von meiner thät'gen Existenz;
Denn in der Hand hat man den Glauben,
Im Dorf wie in der Residenz.

Mir dient nicht bloß gemeiner Schöfel,
Der kleine Zwecke nur erzielt;
Groß ist die Zahl der Mephistophel,
Die eine große Rolle spielt.

Mein Reich ist überall verbreitet,
Wie das der Mod' in dieser Welt,
Und wer es paradox bestreitet,
Sich nur als ein Ungläub'ger stellt.

An meinem Hof ist jede Stelle
Besezt, von mir selbst gewählt
Wird Jeder, und für meine Hölle
An-Anwartschaften nie es fehlt.

Die Attila's aus frühern Zeiten
In meinem Sold und Dienste steh'n,
Und immer, Herrschaft zu erbeuten,
Auf gleichem Pfad Grob'rer geh'n.

An Speichelleckern, Hypokriten
Und Achselträgern fehlt mir's nicht;
Doch ich durchschau' ihr heimlich Brüten,
Weiß, daß ihr Mund nur Lüge spricht.

Kurz, nicht das Mindeste mir fehlet
Auf diesem runden Erdenball,
Zu einem Muster man mich wählet,
Man huldiget mir überall.

Staatskünstler, Frömmlinge, Artisten,
Die Philosophen neu'ster Art,
Der große Troß von Journalisten,
Die Polyhistor's ohne Bart.

Gelöst ist dadurch jeder Zweifel,
Der meine Existenz bedrängt;
Stolz ruf' ich: Ich bin noch der Teufel,
Ganz wie aus einer frühern Zeit.

Nur nicht so plump und ungeschliffen,
Wie mich der Volkswahn dargestellt,
Der Zeitgeist hat auch mich ergriffen,
Mich fügend in den Lauf der Welt.

Nicht, wie mich Ammenmärchen schildern,
Wo Sünden sichtbar ich vollführt,
Man malt mich in romant'schen Bildern,
Die man weitläufig kommentirt.

Und ein Gedanke mich erheitert,
Wohin mein forschend Auge flucht,
Seh' ich mein Reich stets mehr erweitert,
Mein Anseh'n immer höher steigt.

Intelligenz ist eitles Prahlen!
An Sinnenfidel man nur denkt,
Der Egoismus nur auf Zahlen
Den Scharfsinn, um zu wuchern, lenkt.

Die Völkerwohl im Munde führen,
Aufreizen nur zur Anarchie,
Um, sich bereichernd, zu regieren,
Mit Blutdurst und mit Despotie.

Die stets den Blick zur Erde senken,
Zerknirscht als reu'ge Sünder knie'n,
Nur an den ird'schen Nutzen denken,
Sich um die Gunst der Mächt'gen mü'h'n.

Und die so laut aus Menschenliebe,
Des Richters Todespruch verschrei'n,
Begünst'gen Mörder, Räuber, Diebe,
Die frecher sich jetzt Freveln weih'n.

Mit Lob und Weihrauch die man huldelt,
Die meine Pfade trotzig geh'n,
Und Gall' und Gift auf die man sprudelt,
Die, was sie ahnen, laut gesteh'n.

So seh' ich glänzen schön're Zeiten,
Und in Triumphen schwelg' ich hier,
Denn die selbst, die mein Seyn bestreiten,
Erweisen großen Nutzen mir.

A. Mächler.

Das Todtengräberhäuschen bei Leipzig.

(Schluß.)

13.

Mit dem ersten Strahle der Sonne, welcher die Armada der Liga übergoldete, häufte sich die Zahl der Ankömmlinge vor der kleinen Behausung Engelbrecht's. Es sind Offiziere der verschiedenen Regimenter, deren Führer anfragen lassen über ihre Stellung bei dem Reiterzuge nach Leipzig. Wußten sie doch, daß es heute seinen wehrlosen Bürgern gelte, und Habucht läßt sie nach dem Vorrang geizen, das Wort der Plünderung zu vollstrecken, welches sie von den Lippen des Generallissimus zu hören hofften. —

Während also das Kriegsvolk die zu erwartende Beute besprach, sah man auch die Abgeordneten Leipzig's sich enge zusammenhalten. Doch aus ihren Gesichtern scheint jeder Hoffnungsstrahl entschwunden und ihr Angstgefühl wird durch die Abwesenheit des Oberhauptes erhöht, dessen kluger Beredsamkeit sie das Letzte vertraut. Wortkarg und scheu senken daher die Männer das Auge vor ihren Angehörigen, die mit dem ersten Grau des Morgen aus der Stadt gezogen sind, um an den Leichen derjenigen weinen zu können, von denen ein Gerücht verbreitet hätte, daß Tilly sie in einem Anfall einer finsternen Laune habe enthaupten lassen.

Da wird es lautlos in dem mit Menschen angefüllten Gehöfe. Die Schildwachen senken ihre Partisanen, und Graf Tilly, begleitet von Leipzig's hochherzigem Vorstande, steht vor der zum Steinbilde gewordenen Menge. Sein Anzug ist der gestrige. Aber auch seine Züge tragen keine Spur der durchwachten Schreckensnacht. Es ist dasselbe fleischlose Gesicht, dieselben Mundwinkel voll Hohn, dasselbe Auge, glühend und das verzehrende Feuer verrathend in der Brust des einundsiebenzigjährigen Jüngers der Bellona. Nur sind die Wangen noch ungewöhnlich blässer und die Bewegung dieses Mannes, sonst rasch und entscheidend, scheint heute seinem Gedankenfluge nicht folgen zu können. Doch wie sich nun seine Lippen bewegen und gleich der Stimme eines Engels es zu den Ohren der Leipziger tönt: „Ihr Herren, kehrt heim und saget Euren Mitbürgern, daß ich in ihre Stadt einziehen will nicht als Feind, sondern als Schutz und Schirm ihrer Habe!“ da sanken Männer, Weiber und Kinder freudezitternd auf den Boden, und selbst unter den ergrauten Kriegern war da Keiner, der nicht fröhlich in den schallenden Ruf eingestimmt hätte: „Hoch lebe Graf Johannes Tilly!“

Jetzt zitterte auch eine Thräne in den Wimpern des Bürgermeisters und tief gerührt blickte er den greisen

Feldherrn an. Nur er, dem der Jubel der allgemeinen Begeisterung galt, vermag nicht die Freude des schönen Momentes zu theilen. Leise hörte man ihn zu Erasmus sagen: „Ist's Euch gefällig mich zu begleiten oder zieht Ihr die schnelle Heimkehr vor?“

„Ich will das Letztere thun, mit Eurer Erlaubniß,“ gab in gleicher Weise der Gefragte zurück, „und versuchen, durch Dienstpflicht meinen Schmerz zu betäuben.“

„Nun wohl, in Leipzig sehen wir uns wieder.“

Hierauf stieg Johannes Tilly zu Pferde, und während nach allen Richtungen hin Reiter flogen, die sonderbare Großmuth des Generalissimus zu verkünden, sah man die Leipziger wohlgemuth die Straße nach ihrer Vaterstadt ziehen.

14.

Die Dämmerung war hereingebrochen. Dede lag die Hütte Engelbrecht's und man hörte bei dem Eintritte in dieselbe kein freundliches Willkommen sagen. Die harmlosen Menschen, die da lebten, sind nicht mehr, und nur derjenige, welcher einst die Hauptzierde in diesem patriarchalischen Kreise gewesen ist, weilt auf dem stillen Todtenacker; denn seine Hände sind noch einmal bemüht, die Erde aufzuwühlen für ein kleines Grab. Es ist der letzte Liebesdienst, den er einem ihm theuern Haupte erweisen will, und wie er rastlos arbeitet, der Schweiß sich in seine Thränen mischt, so kann er doch nicht ruhen, bis er nicht in kühler Erde vereint, die im Leben das Schicksal getrennt; bis er nicht Katharina dem Jünglinge zur Seite gelegt, — an die Brust, die so treu für sie geschlagen, und diese Treue mit der Kugel bezahlt, welche auch Jene getödtet hat, die nur den Donner rollen hörte über dem Himmel ihrer Liebe. Bald, alter Gräber, ist Dein Tagewerk vollbracht, und Du kannst den Spaten hinlegen, der Dich heute zu verlassen scheint. Vielleicht ist dann der Schlaf gütiger als die Welt, die Dich am Scheidewege von ihr mit Bildern voll Blut und Thränen beschenkt.

Doch sieh', es nahen Dir Gäste. Zwei Männer sind es, gehüllt in Mäntel, haben sie ihre dampfenden Rösse

von Leipzig hergetragen? — Warum zitterst Du, Mann? Was ballt sich Deine Faust und w. m. gilt der Funke, den Dein halberloschenes Auge sprüht? — Sey ruhig. Jene kamen nicht, Dich zu stören. Die mögen wohl einen der Schläfer suchen, die Du so lange betrauert hast, daß darüber Dein Haar schneelig geworden. Siehst Du, da stehen sie vor einem Hügel, die Hände fromm gefaltet. — „Maria Wendl“ ist die, der ihre Erinnerung gilt. — Jetzt haben die Lippen beendet, was ihnen das Herz vertraut haben mochte, und sie scheinen den Wächter zu suchen vom Grabe jenes Weibes, das diesen Männern wohl werth gewesen sein mag. — Vielleicht wollen sie ihm danken für die Sorge, für den Schmuck, den er jener Stätte zugedacht. — Aber auch dieser hat bereits seine Arbeit vollendet. Mit Rasen überkleidet erhebt sich die Schöpfung seiner Hand. Ein schlichtes Kreuz, umwunden mit einem Blumenkranz, ihr Schmuck. — Müde und erschöpft ist der Greis an ihm hingefunken. Er betet. Doch kaum vermag noch die Lippe den Hauch des entfliehenden Geistes von sich zu geben: „Vergieb uns Herr unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ flüstert es, wie der Klang einer Aeolsharfe, zu den Ohren der sich Nahenden. Da fallen diese sich lautweinend in die Arme. — Es ist Johannes Tilly, der an der Brust Erasmus der Neue sein Opfer bringt.

J. Pfundheller.

A p h o r i s m e .

So lange der Mensch an eine große Idee sich zu halten vermag, wirft ihn so leicht nicht das Schicksal zu Boden; erst wenn er von ihr abfällt, gewinnt die Macht der Erde Gewalt über ihn.

Julie v. Großmann.

Weg zum Ruhme.

Suchst Du den Beifall der Hohen, so werds gestirbt und kleide

Wahrheit in reines Gewand: also belcidigt sie nie.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Im Mai 1840.

Die Menschen sind von der Natur zur Bewegung angewiesen. Dazu haben sie Hände und Füße, und eine

Seele, die über Zeit und Raum hinausstrebt. Stets Ruhe schadet Körper und Seele. Die Franzosen benutzen dieß Naturgeschenk und setzen auch ihre Zunge in Bewegung, um zu beweisen, daß sie einen ewig beweglichen, unsterblichen Esprit haben. Der Geschäfts- und Arbeitsmann ist stets rege und thätig mit Wort und Werken, zu jeder Zeit, an jedem Ort.

Der Gelehrte vergräbt sich nicht immer in der Einsamkeit und Vergangenheit, er widmet auch einen Theil seiner Zeit der Gesellschaft. Er meint seine Forschungen geschehen für Andere mit, darum theilt er sie mit und belehrt im Gespräch. Die ältesten französischen Gelehrten sind noch voll Witz und Jugendkraft und fern von jener schwer lastenden, verschlossenen Pedanterie, die allen geselligen Bestrebungen zuwider ist. Der Richter und Staatsmann ist eben so froh und heiter und kennt nicht jenen drückenden Criminalernst, der alle freien Mittheilungen hemmt. Der Republikaner bespricht sich ohne Rückhalt mit dem Aristokraten, ohne je in Collision und heftige Ausbrüche zu gerathen. Eben so der alte und junge Krieger, der Ober- und Unterofficier die gegenseitig und mit Enthusiasmus über Ehre und Ruhm der französischen Waffen sprechen. Auch die feine Dame fügt ein witziges Wörtchen hinzu, und lenkt das Gespräch, wenn es zu professionsartig, uninteressant wird, hin auf andere bequemere Gegenstände. Alles strebt nach Mittheilung und es darf nicht daran fehlen selbst wenn wichtige Geheimnisse ausgesprochen werden sollten. Auch der ganz gewöhnliche Mann, der in bedrängten Zeiten den Revolutionär en action abgiebt, ist gesellig zuvorkommend, gesprächig, und vergißt sein staatsgefährliches Geheimniß zu verschweigen. Also wieder die Geselligkeit die schon so oft das Blutvergießen gestört hat. Die Bewegung in Wort und That ist Bedürfnis, und gestattet man ihm dieß nicht, dann wird er erst gefährlich. Ob auch einige Gefahr drohende Schriften gegen Staat und Gouvernement von Zeit zu Zeit erscheinen, so finden sie doch selten Anklang, und es liegt den Autoren mehr daran gelesen und bezahlt zu werden, als sonst wie zu wirken. Die eigentlichen Revolten und Emeuten werden nur von der ganz entarteten Klasse, die dafür bezahlt wird, geführt. Die meisten Oppositionschefs in Tagesblättern und Brochüren sind keinesweges selbst geneigt Hand mit anzulegen. Der bessere Bestand der Bürger sieht ein, daß man mit dem Todtschlagen zu nichts Gutem gelangen kann, und wünscht nur Verbesserung der Industrie, des Verkehrs und der Erziehung. Es sind nur noch wenige Carlistische Familien die sich dem Julithrone nicht genähert haben, und diese, wenn sie nicht früher oder später übergehen, müssen mit ihrer abgelebten Präntension zu Nichte werden. Persönlicher Werth allein giebt heute noch Hoffnung zu Einfluß und Ehrenstellen, und der älteste Adel, wenn er verarmt und mit der neuen Bildung nicht fortschreitet, stirbt ab wie eine Nachtlampe bei Anbruch des Tages. Man übersehe die große Zahl der hohen Staatsbeamten des heutigen Frankreichs, und man wird nicht leicht Einen finden, den nicht sein persönliches Verdienst dazu erhoben hätte. In Frankreich, wo nur stete Thätigkeit und fortschreitende Bewegung Ruhe und Zufriedenheit verschaffen und erhalten kann, läßt sich keine Anstellung, kein Ansehen mehr ererben, und der persönliche Adel nur giebt da Bedeutung und Gehalt. Der Geist muß den Körper beherrschen, selbst da wo letzterer viel Ansprüche macht.

Aus Scribe's Fabrik und Compagnie ist wieder ein neues Lustspiel in 3 Acten auf die Bühne des Théâtre français gebracht, und mit ungemein viel Witz und Beweglichkeit gewürzt, doch scheint mir die Intrigue, um die sich das ganze Stück dreht, etwas unbedeutend. Ein Oberzolleinnehmer (Receveur général) der im Bureau ungeschickter aufgewachsen ist, als man es bei der gewöhnlichen französischen Lebensgewandtheit voraussetzen könnte, lebt in der Provinz in sehr wohlhabenden Verhältnissen mit seiner vielgeliebten Frau. Diese macht aber zuviel Ansprüche bei dem Herrn Gemahl und guten Rechnungsführer, sie will nämlich Landhaus und Equipage haben.

Der Herr Gemahl, der bei der großen Liebe für seine Frau, doch noch eine größere für's Geld zu haben scheint, will sich darauf nicht einlassen. Wie soll nun die Frau zu ihrem Zwecke gelangen? Nun der Herr Receveur der bei der alltäglichen Hausmannskost auch wohl mal nach einem andern gewürzten Bissen strebt, blickt in dieser Absicht auf eine junge nachbarliche Gräfin hin, seine Frau bemerkt dieß bald und läßt ihm einen falschen Brief von der Gräfin unterzeichnet zukommen, worin er um ein nächtliches Rendezvous in einem Garten gebeten wird. Dieser etwas mysteriöse Mann, vor Wonne außer sich, begiebt sich dahin und genießt da alle Liebesfreuden in den Armen der vermeintlichen Gräfin, die aber keine Andere ist als seine Frau. Diese benützt diesen Scherz zu ihrem Zweck, und mit Hilfe der Kammerfrau zwingt sie des Gemahls Herz und Tasche zu Ankauf der Equipage und des Landhauses. Die Angst des zwischen Frau und Kammerfrau hin und her ballotirten Hausherrn ist recht heiter und lustig anzusehen, sie grenzt aber etwas näher betrachtet, an Carricatur. Um das Interesse des Stückes vielseitiger zu gestalten, spielt ein Inspecteur général des finances mit dazwischen mit einer schönen Liebesgeschichte, um die alle im Stück auftretenden Personen mitwissen und sich mitinteressiren, sowie auch ein Notar, Nebenbuhler des alten Herrn Inspectors, kurzum das Interesse und die stets erregte Aufmerksamkeit der Zuhörer erkaltet nie. Der prahlende Inspecteur ist wie alle in und seit der Kaiserzeit hochgestellte Personagen in Wort und Haltung ungemein großthuend, auf's schlagendste nach dem Leben gemalt. Die Rolle der Soubrette und ihrer Herrin ist eben so gut getroffen, und beweist was eine weiter als ihr Mann hinblickende Frau, Alles aus dessen beschränkten Einsicht machen kann. Also mit vier, fünf Personen führt uns Scribe wieder ein unendlich verwickeltes und erregtes Stück vor.

In der Porte St. Martin habe ich das geistreiche Seherstück 1841 — 1941 gesehen, das uns ein Jahrhundert weiter in die Zukunft hinaus versetzt, und die Vollkommenheiten und Erfindungen, wie sie nach einem Jahrhundert ins Leben getreten sein werden, in allem Glanz und größter Pracht vor uns treten läßt. Dann wird man von Paris nach Peking in wenigen Tagen mit Dampf fahren, oder im Luftballon nach Havanna, um sich da bessere Cigarren zu verschaffen, als in Paris. Dann werden die Frauen den Männern die Cour machen, die sich dann grisets, loretts, sowie heute die flüggen Mägdelein grisettes und lorettes, nennen lassen. Und wahrlich machten die Frauen auf der Bühne Jagd auf die armen Männer mit gesenktem, scheuem Blick, als es noch nie Männer auf Frauen vermochten, so gewandt und fertig werden die Frauen gegen die spröde Männertugend abgerichtet sein. Dabei sollten die armen Männer auch Kochen, Kinder warten, waschen und sittig zu Hause bleiben, den Frauen gehorchen; während die Frauen Krieg führen, fahren, fechten, reiten, flaniren, Cigarren rauchen, und auf die empörendste Weise die Cour machen, daß die Männer auf der Straße davon laufen, sich verstecken beim Anblick einer so gewaltig kühnen Erobrerin. — Die Straßen werden mit Palissanderholz gebahnt sein, und Jedermann Geld in Ueberfluß haben, Jeder seinen eigenen Dampfswagen besitzen; und welsch' ein Wunder! die Räuber fallen die armen Spaziergänger an, und bedrohen das Leben der einsam Wandelnden, wenn sie nicht das von den Räubern dargebotene Geld annehmen. — Kurzum die goldne Zeit wird nach einem Jahrhundert auf der Erde blühen. —

W. Nolte.